

Begleitet im Auf und Ab des Lebens: „Ich bin der gute Hirte“

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus sagt zu uns im heutigen Johannesevangelium:

„Ich bin euer guter Hirte. Ich lasse euch nicht im Stich, auch nicht, wenn Wölfe kommen. Bei mir bist du geborgen. Ich stehe dir bei in jeder Lebenssituation auf deinem ganzen Lebensweg – und der Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft.“

Der gute Hirte in Mt 18,12-14 lässt 99 Schafe in der Wüste schutzlos zurück, um ein in Not geratenes Schaf zu retten. Das bedeutet die 99 Schafe in dieser Zeit sich selbst zu überlassen. Diese Liebe ist nicht gerade vernünftig. Dem einen verlorenen Schaf nachzugehen ist darum Ausdruck einer tiefen, unerschütterlichen Liebe Jesu, der sich selbst bis zum Äußersten riskiert hat. Es hat ihm Leid und Tod gebracht. Es zeigt die bedingungslose große Verbundenheit Jesu mit den Menschen in Not, mit jenen ohne Orientierung und Perspektive. Wir können überzeugt sein: Gott hängt mit allen Fasern seines Herzens an uns, er liebt uns mit unendlicher Tiefe und Weite seines Herzens.

Und ich erfahre immer wieder, dass es ganz schwierig für uns Menschen ist an diese große Liebe Gottes zu jedem einzelnen von uns zu glauben. Warum ist das so?

In Psalm 23 gibt es einen Satz, den es gut zu bedenken gilt:

Und muss ich auch wandern durch finstere Schlucht,
ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir.

Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

Nirgends steht, dass Gott uns Christen vor allem Leid und jeglicher Not bewahrt. Die Wölfe und Schluchten kommen. Auch uns Christen treffen Naturkatastrophen, Umweltverschmutzung, Schicksalsschläge, Leid, Not und Krisen. Gott bewahrt uns nicht vor dem Auf und Ab des Lebens, doch er führt uns durch die unheimlichen Schluchten hindurch. Dieser Zusage aus Ps 23 und aus dem Evangelium können wir trauen und vertrauen.

Manche Menschen, besonders junge, erwarten sich nur schöne Zeiten im Leben. Doch das ist unrealistisch. Das Leben ist wie eine Welle, mit Höhen und Tiefen, die jeder Mensch nochmals anders erfährt, doch es ist für jeden so. Eine PA, die vor kurzem vom Krebs betroffen wurde, hat es treffend so ausgedrückt: Ach ja, warum ich nicht!

Viele Menschen, die plötzliches Leid trifft, beginnen sich schnell zu fragen, ob Gott sie bestraft und suchen Schuld bei sich. Doch meistens ist es unverschuldetes Leid!

Menschen verlieren plötzlich ihren Lebenspartner oder ihr Kind, andere Menschen trifft unerwartet eine lebensbedrohliche Krankheit. Dies sind tiefgreifende Erschütterungen, die oft Schock, große Verzweiflung und Entsetzen hervorrufen und die Angehörigen sind ebenso mitbetroffen. Oft sagen Menschen: Das ist mir viel zu viel auf einmal. Ich kann nicht mehr, ich möchte am liebsten sterben. Zu klagen, zu weinen und zu schimpfen Menschen und auch Gott gegenüber gehört da einfach dazu und das verträgt Gott auch gut, denken Sie nur an die vielen Klagepsalmen im AT. Solange Menschen mit Gott reden, haben sie ihn noch nicht aufgegeben, sondern erwarten sich noch etwas von ihm. Und da er unser guter Hirte ist, rentiert es sich zu ihm zu schreien, ihn anzuklagen, ihn um Kraft anzuflehen, nach ihm zu rufen: Zeig mir einen Weg, ich kann nicht mehr weiter. Manche Menschen rufen einfach: Mein Herr und mein Gott.

Überlegen Sie, was Ihnen hilft, sich in der Not an Gott festzuhalten. Das hebräische Wort für Glauben „aman“ ist „sich an Gott festmachen, festhalten“, einige Psalmen sagen: sich an Gott hängen. Zu vertrauen, dass er auch in der Not ein guter Hirte ist und dem „verzweifelten, orientierungslosen Schaf“ weiterhilft und es rettet, wie in Mt 18. Für meine Mutter ist es der Rosenkranz, den Sie betet, wenn sie nicht schlafen kann, für manche Menschen ist es ein spezielles Lied aus dem Gotteslob oder David, für andere das Gebetsbuch ihrer Mutter oder ein bestimmtes Gebet, ein bestimmter Spruch, den Sie von anderen Menschen geschenkt bekommen und der Sie dann trägt. Manche Menschen halten ein Kreuz oder ein Herz aus Holz mit den Worten „Ich bin bei dir“ in der Hand, für manche ist es ein bestimmtes Bild Jesu, das ihnen Kraft gibt. Für mich ist es der Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“, den ich dann 10 mal hintereinander bete oder noch öfter. Dieser Psalm schenkt mir ein Stück Ruhe und Zuversicht, Vertrauen, dass ER mich durch die dunkle Schlucht führt und dass die dunkle Schlucht ein Ende hat und nicht ewig bleibt. Suchen Sie sich etwas, das zu Ihnen passt, das Ihres ist! Und scheuen Sie sich auch nicht, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn Sie länger aus einem Loch nicht herausfinden! Gottes Hilfe kommt uns auch in anderen Menschen entgegen.

Manchmal kann man selbst nicht mehr beten. Eine Patientin hat gesagt: Ich werde meine Freundin ums Gebet bitten, sie ist bei einer Gebetsrunde dabei, doch ihren Besuch mag ich jetzt nicht, weil sie dann zu sehr auf mich einredet. Ich denke auch an einen Geschäftsmann mit zweiter Hirntumoroperation, der gesagt hat, nein mit der Kirche will ich nichts zu tun haben doch auf die Frage, ob ich ihn ins Gebet einschließen darf, sehr erfreut „Ja“ gesagt hat. Anbieten, nicht aufdrängen, doch anbieten „ins Gebet einzuschließen“, kann bedeuten

jemanden stellvertretend vor Gott zu tragen, so wie die Freunde den Gelähmten zu Jesus getragen haben. Eine Frau mit mehreren kleinen Kindern war beim plötzlichen Tod ihres Mannes ganz verzweifelt „Warum lässt du mich allein?“ Ich habe ihre Not und Verzweiflung vor Gott getragen und laut für Sie und ihren Mann gebetet und plötzlich konnte Sie sagen: „Wir schaffen das schon.“ Es ist ihr im gleichen Augenblick Kraft zugewachsen. Meistens geschieht dies nicht so schnell, sondern ist ein längerer Prozess. Oft können jedoch Menschen im oder nach dem Durchgehen durch Schluchten einen Schatz finden, Z.B. ein Paar sagt, durch das Leid unserer Fehlgeburt sind wir sehr zusammengewachsen oder ein anderes Paar, unser verlorenes Kind ist zu einem Friedensengel für unsere Familien geworden, die uns mitgetragen und zusammengefunden haben und das, obwohl Sie sich vorher nicht verstanden haben. Viele Patientinnen unterstützen sich gegenseitig im Krankenzimmer, empfangen Stärkung durch einen Segen, eine gemeinsame Kommunionfeier am Sonntag oder die Krankensalbung. Es entstehen Freundschaften, die über das Krankenhaus hinaus halten.

Manche Menschen sagen sogar in schwerer Krankheit: „Ich bin gut aufgehoben, viele Menschen beten für mich. Meine Pfarrgemeinde betet für mich.“ So können wir selbst ein Stück Hirte/Hirtin für andere Menschen werden allein und in Gemeinschaft mit anderen.

Manche Menschen erinnern sich dann an frühere Erfahrungen, nämlich, dass Gott sie schon durch Schweres hindurchgeführt hat und können sagen: „Gott und Maria haben mir noch immer geholfen. Sie werden mir auch jetzt helfen.“

Gott sind wir jederzeit willkommen und er wird uns als guter Hirte immer von neuem weiter führen und erneuern, unser ganzes Leben lang.

Wenn Sie nun das zweite Bild betrachten, das ich Ihnen mitgebracht habe, da trägt Jesu das notleidende Schaf liebevoll um seinen Hals, er ist ihm nachgegangen und hat es gerettet. Und die beiden grünenden Bäume daneben symbolisieren die Lebensfülle zu der Jesus uns immer wieder neu führt. Es gibt viele Ikonen, die Jesus so zeigen, dies hier ist eine moderne Darstellung aus der Kirche St. Klemens in Wien.

Ich möchte den Psalm 23 im ganzen lesen, in dem Gott selbst als guter Hirte bezeichnet wird:

Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen
Und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Er stillt mein Verlangen,
er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.
Du deckst mir den Tisch
vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mir Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.
Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Man darf diese Bilder ruhig auskosten und mit Erfahrungen des eigenen Lebens verbinden. Vielleicht lassen Sie die Bilder in einer ruhigen Stunde vor ihrem inneren Auge lebendig werden, eins nach dem anderen:

Auf einer grünen Wiese lagern – an einen ruhigen See geführt werden – den rechten Weg gehen – einen köstlich bereiteten Tisch vorfinden – das Haupt königlich salben lassen – aus einem vollen Becher trinken dürfen – der Stock, der die Schafe vor dem Zugriff durch Raubtiere bewahrt – der Stab, der vorantreibt und die Richtung angibt – im Haus Gottes daheim sein dürfen.

Sie werden sich vielleicht denken, der Psalmschreiber ist auf die Sonnenseite des Lebens gefallen, er scheint zu den glücklichen Menschen zu gehören, weil es ihm gelingt so viele positive Bilder zu beschreiben. Doch ich bin überzeugt, er hatte kein einfacheres Leben als wir, ganz im Gegenteil.

Er war ein dankbarer Mensch. Und dankbare Menschen sind die glücklicheren Menschen.

Jeder Tag ist ein Geschenk Gottes. Die Verbundenheit mit Gott zu stärken und seine Schöpfung zu genießen gelingt mir persönlich viel intensiver, wenn ich ab und zu eine Dankmeditation halte. Eine halbe Stunde Ruhe ohne Telefon, Handy oder Radio und am Abend wenn ich heim komme oder vor dem Schlafengehen nachspüren, was hat Gott mir an diesem Tag, in der letzten Zeit an Schönerm geschenkt. Ich möchte Sie dazu ermutigen, dies öfter auszuprobieren. Sie werden staunen, was ihnen alles einfällt und wie glücklich Sie sich fühlen werden, was Sie alles sehen werden, was Gott ihnen an Schönerm in ihrem Leben schenkt.

Wir sind immer willkommen, bei Gott und mit Gott Geborgenheit, Ruhe, inneren Frieden und Freude zu finden, einen Frieden, den unsere schnelllebige, hektische Zeit nicht geben kann.

„Lauter Güte und Huld werden mir folgen ein Leben lang und im Hause meines Vaters darf ich wohnen für alle Zeit.“

Wenn Sie jetzt in einer kurzen Stille an ihr Leben denken: Welcher Dank erfüllt Sie jetzt und heute?